

882

882

" O e s t e r r e i c h "

Vergangener Zeiten Geschichte und
Lied.





"O e s t e r r e i c h"

Vergangener Zeiten Geschichte und Lied.



Vortragsfolge:

- I. Musik: Joh. Strauss.
- II. Zueignung an die geliebte Landschaft. Anton Wildgans.
- III. Landschaft.
- IV. Der Wienerwald. Wolfgang Madjera.
- V. Die Goldammern von Heiligenstadt.
- VI. " Die Zahnradbahn ".
- VII. Leopoldsberg. Martin Greif.
- VIII. Die Gründung von Klosterneuburg.
- IX. Das Grab in Weidling. Ferdinand von Saar.
- X. "Das Holländerdörfel".
- XI. Sophienalpe.
- XII. Musik: Schubert.
- XIII. "Kirchweihfest in Mariabrunn". Adalbert Stifter.
- XIV. "Am Bahnschranken zwischen Pressbaum und Rekawinkel".
- XV. Auferstehung in Rodaun. Hans Nüchtern.
- XVI. Turm von Perchtoldsdorf.
- XVII. Hugo Wolf in Perchtoldsdorf.
- XVIII. Sankt Othmar. Anton Wildgans.
- XIX. Die Königswiese in der Vorderbrühl. Peter Altenberg.
- XX. Aus dem Tagebuch Wilhelm Walters.
- XXI. Wiener Wald. Paul Wertheimer.
- XXII. (Musik)
- XXIII. Aus den Wiener Elegien. Ferdinand von Saar.
- XXIV. Eiserner Tor.
- XXV. Kloster-Hymne. Rudolf Henz.
- XXVI. Winterstimmung im Wiener Walde. Hermann Hango.
- XXVII. Winterabend am Schöpfl.

I.

(Musik: Joh. Strauss ! -)

II.

Anton Wildgans:

Zueignung an die geliebte Landschaft.

Nun steigen wieder die geliebten Hügel
Allmählich auf am Rand des weiten Blaus,
Darüberhingewiegt auf zartem Flügel
Ruht Wolke neben Wolke freundlich aus,
Der Kutscher hält, springt ab, versorgt die Zügel,
Mit trauten Fenstern grüsst das alte Haus,
Gastlich bereit dem eingekehrten Wanderer,
Andacht umfängt mich und ich bin ein anderer.

Und alles, was noch gestern mochte quälen
Und nachgewirkt auf einsam-langer Fahrt,
Vermag nicht mehr zu wiegen und zu zählen,
Ist aufgelöst in heitre Gegenwart;
Mag dies Bequeme, jenes Buch auch fehlen,
Mehr, als mir mangelt, bleibt mir hier erspart,
Und leise schon in Klängen und Gestalten
Versucht es sich zu regen und entfalten.

Doch erst ein rascher Gang auf alten Wegen !
Begierig holt der Blick die Bilder ein,
Liebkost die Wiesen, überprüft den Segen
Der Frühlingssaat, ruht auf bemoostem Stein,

Liest aus den Wolken Sonne oder Regen,
Verfolgt den Vogelflug ins Blau hinein
Und deutet das bescheidenste Begebnis,
Denn hier ist alles Zeichen und Erlebnis.

Die Strasse jetzt, die Bank, die lieben Mühlen,
In fichtendunkeln Grund hineingebaut !
Treibender Wildbach du mit deinem kühlen
Kristallgeschäum und Silberschellenlaut,
Du Uebermut, du ungestümes Wühlen,
Du Schimmelfohlen, das den Strang zerhaut,
Schäum, springe zu, doch brich mir nicht das alte
Nährmütterliche Rad, das Gott erhalte !

Und nun zur Höhe ! In den nadelglatten
Waldboden greift bewehrten Schuhs Gewicht,
Ein Schildhahn knattert auf aus nahem Schatten,
Ein Reh bricht durch, schon wird es birkenlicht !
Nun Krüppelholzer, Honigduft und Matten,
Aus weichem Grün starrt graues Urgeschicht,
Schneehaldenwind kommt nördlich hergewettert -
Das Land liegt da, der Gipfel ist erklettert !

Da steh' ich, felsverstemmt, und lach' der Stösse
Des Sturmbocks, der mich unentwegt berennt,
Und denk' mir scherzend meine Mannesgrösse
Vom Riesenmass des Berges ungetrennt;
Ich spiele Atlas ! Braunen Nackens Blösse
Strafft sich, als würde ihr das Firmament,
Das eherne Gewölb der Myriaden
Von kreisenden Gestirnen aufgeladen.

O, diese Lust der unbedingten Kräfte,
Die jeden Nerv und Muskel hier durchschwingt
Und aus dem Umlauf neubelebter Säfte
Zum Wipfel der Gedanken zeugend dringt !
Da wird zum göttlich s p i e l e n d e n Geschäfte,
Was sonst gehemmt der Brust sich schwer entringt:
Wie erdrückt der Geist sich auch gebärde,
Sein Ewiges kommt ewig aus der Erde !

Ja, Erde du, dich hab' ich lang vermieden,
Vom Wahn und Reiz der grossen Stadt betört !
Wieviel sie auch dem Lernenden beschieden,
Den Bildenden hat sie zumeist verstört;
Erst schlichter Landschaft gnadenvoller Frieden
Hat seiner Seele Zuruf angehört
Und ihn gelehrt, bekenntnisreiches Stammeln
In klare Formen ordnend einzusammeln.

Nun dunkelt es. Schon lösen hin und wieder
Sich Eulen schattenhaft von Baum zu Baum,
Sanft führt der Weg zum Dorf der Menschen nieder,
Schon Turmuhrklang, schon letzter Waldessaum,
Nun Dachgedränge, Gärten, Stimmen, Lieder !
Es trägt mich trunken heimwärts wie im Traum -
Die Kerze brennt, das Auge fühlt nach innen:
Mein Leben liegt vor mir ! Ich kann beginnen.

Die tiefste und unerschöpflichste Quelle aller stofflichen und geistigen Kultur ist die Landschaft.

Aus ihrem ewig fruchtbaren Schoß kommen die Werte des Lebens. Sie begrüßt unseren Eintritt ins Dasein, sie geleitet unser Werden, Wachsen und Vergehen.

Die letzten, allerfeinsten Verzweigungen des Gefühls und der Gedanken, die im tiefsten Grund unsere Persönlichkeit formen, sind geheimnisvoll von dem Landschaftsbilde abhängig, das uns umgibt.

Kein Schaffender kommt von der Heimatscholle los, mag der Stein, der Ton, das Wort oder die Farbe Ausdrucksmittel seiner Kunst sein.

Alle Grossen haben sich aus dem mütterlichen Boden neue Kräfte, neue Arbeitslust geholt, wenn sie am Leben der grossen Stadt verzweifeln wollten.

In ihnen allen lebte das tiefe Gefühl der Verbundenheit mit der mütterlichen Erde, das letzte Geheimnis alles Menschentums: das, was wir die Seele der Landschaft nennen.

Wienerwaldlandschaft : Weich und wiegend ist die Melodie dieser waldbedeckten Sandsteinberge, deren sanfte Linien geheimnisvoll auf die Seele wirken; und es ist köstlicher Genuss, auf irgend einem der vielen Gipfel zu stehen, wenn die Sonne im Westen sinkt, wenn der Rauch einsamer Hütten da und dort emporkräuselt, das Rauschen der Wälder lauter wird und eine grüne Woge nach der andern von dir fortrollt bis zum Rande des Horizontes.

*

IV.

Wolfgang Madjara:

Der Wienerwald.

Es haben die weissen Gipfel,
Von ewigem Grün umspannt,
Ein Heer gar prächtiger Wipfel
Zur Stadt hinabgesandt.

Bald wogt es auf Bergesrücken
Und winkt aus den Tiefen bald -
Das Herz grüsst mit Entzücken
Den herrlichen Wienerwald.

Er ist nicht, wie die andern,
Eintönigen Formen treu;
Du magst ihn lange durchwandern:
Er bleibt dir immer neu.

O tiefes, heiliges Schweigen,
In dem ich den Frieden fand
So oft nach dem tollen Reigen,
Mit dem die Welt mich umwand !

O Vogelgejauchz und Geflöte,
Wenn langsam die Sonne versinkt
Und feierlich Abendröte
Durch Blätter und Stämme blinkt !

O wunderseliges Lauschen,
O wonnevolles Vergeh'n,
Und unter Windesrauschen
Ein Ahnen von Aufersteh'n !

Sei mir, dem sorgenbeladen
So reich du das Leben versüsst,
Du Wienerwald voll der Gnaden,
Aus heisser Seele begrüsst !

*



V.

Die Goldammern von Heiligenstadt.

Berichtet von Schindler.

In der zweiten Hälfte des April 1823, zur Zeit vieler Mühsale und Widerwärtigkeiten, schlug Beethoven eines Tages zur Erholung einen Ausflug nach Heiligenstadt und dessen reizend schöne Umgebung vor, wo er so viele Werke zu Papier gebracht, aber auch seine Naturstudien betrieben hatte. Die Sonne schien sommerlich, und die Landschaft prangte bereits im schönsten Frühlingskleide.

Das anmutige Wiesental zwischen Heiligenstadt und Grinzing durchschreitend, das von einem vom nahen Gebirg rasch dahereilenden und sanft murmelnden Bache durchzogen und streckenweise mit hohen Ulmen besetzt war, blieb Beethoven wiederholt stehen und liess seinen Blick voll von seligem Wonnegefühl in der herrlichen Landschaft umherschweifen. Sich dann auf den Wiesenboden setzend und an eine Ulme lehnend, frug er mich, ob in den Wipfeln dieser Bäume keine Goldammer zu hören sei. Es war aber alles stille. Darauf sagte er: " Hier habe ich die Szene am Bach geschrieben, und die Goldammern da oben, die Wachteln, die Nachtigallen und Kuckucke ringsherum haben mitkomponiert." Auf meine Frage, warum er die Goldammern nicht auch in die Szene eingeführt, griff er nach dem Skizzenbuche und schrieb (das G-dur-Motiv im zweiten Satz der Pastoral-Sinfonie).

Dann auf das eben Geschriebene deutend, sagte er: " Das ist die Komponistin da oben, hat sie nicht eine bedeutendere Rolle auszuführen als die anderen ? Mit denen soll es nur ein Scherz gewesen sein."

*

VI.

" Die Zahnradbahn "

Sie stieg einst von Nussdorf über Grinzing und das Krapfenwaldl zur Höhe des Kahlenberges empor. Versunkene Kindheitserinnerungen tauchen auf. Da fuhr man wohl, vor langen, langen Jahren, zwischen Vater und Mutter - zur Belohnung für eine Vorzugsnote - die grünlackierte Botanisierbüchse auf dem Schoss, die Mutterhände mit Butterbrot, Wachteln, Äpfeln und Nüssen gefüllt hatten. Die dicke, unförmliche Berglokomotive mit ihren Kupferschlangen um den Leib, die treppenförmig ansteigenden Sitzbänke, das knurrende Zahnrad, die beständige Rüttelbewegung des Wagens - das alles wirkte gewaltig auf die kindliche Phantasie. Aufwärts ging's, steil aufwärts; zuerst kam der Donauspiegel bei Nussdorf in Sicht, dann der Bisamberg und die Langenzersdorfer Au, endlich der Stephansturm mit der goldflimmernden Spitze. Bei Grinzing, wo die grösste Steigung ist, fuhr der Zug ^{ganz} langsam; scharfe Dampfstrahlen zischten auf die Schienen herab, dass die Steinchen des Bahnkörpers tanzten, und an der grossen Kurve knirschte das Zahnrad und es klang wie das Gezwitscher von hunderttausend Spatzen. Tiefer und tiefer sanken die Rebenhügel, dann schlugen die Schatten des Buchenwaldes über dem Zug zusammen, endlich war man droben in dem stillen Höhenreich mit seinen träumenden Waldwiesen, Heiligenstatuen aus grauem Sandstein, Buschenschenken und köstlichen Ausblicken in die silbergraue Ebene. Aber das Knabenherz hatte für dergleichen noch nicht viel übrig; das freute sich viel mehr an dem Prater im kleinen, der rings um den Bahnhof der Zahnradbahn tobte, an dem Ringelspiel mit Leierkastenmusik, an der knallenden Schiessbude, an dem

geheimnisvollen grauen Leinenzelt des Schnellphotographen, wo man in zehn Minuten das schönste Familienbild bekam; aber das Herrlichste war doch das Theater mit den mechanischen Figuren. Hinter grossen Glasscheiben tat sich eine phantastische Landschaft auf mit Mühle, Wirtshaus, Bergwerk; dutzende bemalter hölzerner Männlein und Weiblein standen steif und still da - aber um den Preis von zwei Kupferkreuzern, die man irgendwo hineinwarf, setzte sich diese ganze bunte Spielzeugwelt in Bewegung, das Mühlrad begann sich zu drehen, das Tor sprang auf und der Esel mit den Mehlsäcken kam zum Vorschein, der Wirt schob sich ruckweise mit seinen Bierkrügeln weiter, die Krappen im Bergwerk schlugen wie verrückt auf die Felsen los - und man stand und staunte und war sehr glücklich.

Es war einmal.....

VII.

Martin Greif:

Leopoldsberg

Steig empor aus deinen Trümmern,
einst gepries'nes Fürstenschloss !
Wie dich sah die Donau schimmern,
die sich stolz vorübergoss,
wenn bei Mond und Ampelflimmern
Wettgesang dir reg' entfloss.

Von dem Strom heraufgestiegen
kam der Sänger fremde Schar,
um im Liederkampf zu siegen
reich an Tönen, wunderbar,
um der Hehren zuzufiegen,
wenn den Dank sie reichte dar.

Manche Märe ward gesungen
aus der Vorzeit sagenhell,
von der Fahrt der Nibelungen,
die hier zog vorüber schnell;
doch auch minnig sind erklungen
Parzival und Titurel.

Aber längst dahingezogen
ist die Zeit, versunken fast,
an der Donau blauen Wogen
sucht umsonst der Sänger Fast;

deiner Pforten letzte Bogen
wanken unter Efeulast.

Nur des Mondes Strahlen schimmern
nächtlich um dein nackt Geschoss
und ich fühl ein bang Bekümmern,
klagend, dass dein Glanz zerfloss. -
Steig' empor aus deinen Trümmern,
einst gepries'nes Fürstenschloss !



VIII.

Die Gründung von Klosterneuburg.

Auf dem Söller seines Schlosses auf dem Leopoldsberge stand der heilige Leopold, Markgraf von Oesterreich, und neben ihm seine fromme Gemahlin Agnes. Sie besprachen die Gründung eines Klosters, waren aber noch unentschieden über den Ort, an dem sich das Gebäude erheben sollte. Während des Gespräches erhob sich mit einem Male ein Windstoss, riss der Markgräfin den kostbaren Schleier vom Haupte und führte ihn hoch durch die Lüfte davon.

Liebevoll tröstete Leopold seine Gemahlin, die den Schleier sehr wert hielt, und eilte mit seinem Gefolge in den Wald, in den der Wind den Schleier getragen hatte. So sehr sie aber auch suchten, auf alle Bäume spähten, alle Büsche durchstöberten, von dem Schleier war keine Spur zu finden.

Endlich war das Ereignis vergessen. Acht Jahre waren verflossen, als eines Tages der Markgraf wieder in jenem Walde jagte.

Da schlugen plötzlich im finsternen Dickicht die Hunde laut an, Leopold meinte, sie hätten ein Wild gestellt, und eilte hinzu.

Wie erstaunte er, als er auf einem Holunderstrauche ein zartes, weisses Gewebe fand, das er als den Schleier seiner Gemahlin erkannte. Ein Wunder hatte ihn die langen Jahre hindurch unversehrt erhalten. Frohlockend und bewegten Herzens kehrte der Markgraf mit seinem Funde heim. Und nun beschloss das fürstliche Paar unverzüglich den Bau des Klosters.

Heute blinkt von jener Stätte, wo sich der Herzogin Schleier fand, die lange Fensterreihe des weitberühmten Stiftes Klosterneuburg ins Donautal hinab.

IX.

Ferdinand von Saar:

Das Grab in Weidling.

Träumerisch, wie weltvergessen,
Liegt der Friedhof in dem Tal,
Auf den Blumen, den Zypressen
Glüht des Sommers heisser Strahl.

Schweigend deutet jeder Hügel
Auf ein Leben, das verging.
Müd', mit kaum bewegtem Flügel,
Kreist ein weisser Schmetterling.

Sieh' dort abseits, erzvergittert,
An der Mauer L e n a u s Grab,
Von der Schwermut noch unwittert,
Der sich einst sein Sinn ergab.

Schmucklos ist des Denksteins Fläche,
Nur als hehres Wappenschild,
Dass es für sich selber spreche,
Schimmert ernst des Dichters Bild.

Und darüber, so wie tauchend
Aus dem Aether still und fern,
Abendlichen Glanz verhauchend,
Blinkt mit lichtem Gold ein Stern.

./.

Stern des Ruhms, der unversunken
Strahlt bis in die fernste Zeit -
Und doch auch der blasse Funken,
Kündend die Vergänglichkeit.

Ja, längst ist die Brust vermodert,
Draus der Schmerz als Lied erklang,
Längst schon ist der Geist verlodert,
Der mit dunklen Mächten rang.

Tot die Freunde, tot die Frauen,
Die den Sänger einst entzückt -
Keine Rose mehr zu schauen,
Von der Liebe Hand gepflückt.

Rätselstimmen tiefer Trauer
Wehen um die stumme Gruft,
Und mit geisterhaftem Schauer
Klingt es leise in der Luft:

"Friedhof der entschlafnen Tage,
Schweigende Vergangenheit,
Du begräbst des Herzens Klage -
Ach und seine Seligkeit !"

X.

"Das Holländerdörfel"

Wenn der Feldmarschall Graf Lacy, der Günstling und Vertraute Kaiser Josefs II., durch seinen Park lustwandelnd, an dem chinesischen Landhaus, den Tropfsteingrotten, den Springbrunnen und lauschigen Bosketten vorbei zum Dianatempel kam und an dessen Rückseite durch den schönen Eichen- und Buchenwald emporstieg, gelangte er zu seinem Lieblingsaufenthalt, dem Holländerdörfel oder Hameau. Siebzehn kleine Häuser standen auf der umfriedeten Wiese, rindenbekleidete Hütten, vor welchen nach holländischer Art je ein Baum gepflanzt war. "Die Aussicht" nannte Lacy jene Stelle. Weidmann, der im Jahre 1823 die Umgebungen Wiens beschrieb und von der grossen und weitläufigen Anlage des Hameaus noch viel mehr erhalten sah als wir Heutigen, schildert den Blick von dieser Anhöhe: "Das Herze pocht freudiger bey der unermesslichen Fernsicht, welche sich hier dem Auge öffnet. Ueber einen grossen, herrlichen, reichen Teil unseres geliebten Vaterlandes schwingt sich hier der staunende Blick im Gefühle des gerechtesten Wohlgefallens an dem teuren heimischen Boden; wo man hinabschaut: allüberall zeigt sich eine Fülle von Reiz, von Abwechslung und Schönheit, welche den Beschauer fast festbannt an dieses herrliche Plätzchen."

Hier entfaltete sich das buntbewegte Leben auf dem Edelsitz eines Kavaliere im 18. Jahrhundert. Die Anwesenheit Lacys zog Gäste aus den höchsten Ständen in das stille Dörfchen; sie kamen im Glanz ihrer brokatenen Westen und goldbetressten Röcke, ihrer seidenen Strümpfe und Galanteriedegen, ihrer Reifröcke und gepuderten

Frisuren und in ihrem Gefolge kamen Musiker, Maler, Tänzer, Schauspieler und Dichter. Was mag da droben geleuchtet und gesprüht und geklungen haben an Sommerfesten und Feuerwerk, an Theatervorstellungen, Jagden, Tanzunterhaltungen und Schäferspielen !

"O site de mon choix : hameau que je préfère,

Heureux qui vit ici tranquille et solitaire !"

so liess Graf Lacy auf das Rindenhüttchen schreiben, das er zu seinem Aufenthalt gewählt.



XI.

S o p h i e n a l p e

Von Neuwaldegg führt eine der schönsten Strassen des Wienerwaldgebietes über die Rohrerhütte und den Exelberg zur Höhe der S o p h i e n a l p e empor. Wer den ganzen Zauber der Waldgebirgslandschaft erleben will, der muss da droben stehen, wenige Minuten nach Sonnenuntergang, wenn Tag und Nacht sich die Hände reichen, wenn die ganze Westhälfte des Himmels noch die warmen Farbtöne von Rot und Gelb zeigt und die phantastischen Wolkenburgen lodern und glühen, als stünden Himmel und Erde in Flammen; im fernen Osten aber liegt auf blaugrauer Wolkenbank ein müder, grünlich silberner Mond. Und ringsum das Schweigen der Wälder, die Angelus Silesius-Stimmung der grossen, grossen Sehnsucht nach Frieden, aus der Goethe sein wunderbares "Ueber allen Gipfeln ist Ruh" geschöpft hat. Vielleicht stand Franz Schubert in einer solchen Abendstunde auf der einsamen Höhe, als er die Melodie zu jenen Dichterworten fand, und die gleiche unbegreiflich hohe Macht goss ihm die Töne ins Herz.

XII.

(Musik: Schubert)

XIII.

Adalbert Stifter:

"Kirchweihfest in Mariabrunn"

Mariabrunn liegt etwa eine Wiener Meile westlich von der Stadt. In der kleinen Kirche wird das Gnadenbild Marias verehrt. Der Ort liegt sehr anmutig am Eingange des Wienerwaldes, dessen Berge nebst einem Teile des kaiserlichen Tiergartens ihm umstehen. Gegen Norden breitet sich eine sanft emporsteigende Wiese aus - und diese ist der eigentliche Schauplatz des Kirchweihfestes der Wallfahrer. Schon beim ersten Morgengrauen des 8. Septembers treffen einzelne Pilger und Gruppen in Mariabrunn ein, die gar nicht gerechnet, welche schon tags zuvor gekommen sind. Die Kirche, in welcher feierlicher Gottesdienst gehalten wird, ist bald besetzt, und zwar so gedrängt, dass keine Nadel zwischen den Menschen zu Boden fallen könnte. Gegen Mittag und nach Ende des Gottesdienstes füllt sich obbenannte nördliche Wiese, so gross sie ist, mit der Menge des herbeigeströmten Volkes. Es lagert sich in allen möglichen Gestalten und Gruppen auf derselben und kampiert im eigentlichen Sinne des Wortes. Tücher werden ausgebreitet, die mitgenommenen Speisen und Getränke werden darauf ausgepackt und verzehrt. Buden sind aufgeschlagen, in denen man Bildchen, Esswaren, Getränke und dergleichen zu kaufen bekommt, oder in denen bekannte Volksspiele geboten werden, die die Gewinnlust manches der Vorübergehenden reizen und ausbeuten. An einer andern Stelle postiert sich eine Drehorgel auf und improvisiert aus lustigen Handwerkern und ihren Schönen einen Tanz um sich herum, der nichts als einen weichen Rasen unter den Füssen hat - während an einer andern

Stelle ein Harfenist eine tragische blutdürstige Ballade vor seinen Zuhörern herabkanzelt, oder ganze Gruppen aufgeräumter Burschen jauchzen und Lieder singen.

Wenn man in einer etwas grössern Entfernung in einem der stillen Wälder ist, so hört man an diesem Tage das Brausen der Menschenmenge nicht anders als wie das Murmeln entfernter Meereswogen. Es wird nicht übertrieben sein, wenn ich sage, dass an einem besonders schönen Tage dieser Art zehn- bis fünfzehntausend Menschen auf dieser Wiese gelagert sein mögen. Hierbei sind die noch nicht gerechnet, welche in den Wirtshäusern und auf den Rasenplätzen der herumliegenden Orte zerstreut sind, z.B. in Hadersdorf, Weidlingau, Hainbach, und auch die nicht, welche Mariabrunn gar nicht erreichten, sondern schon im Brauhause zu Hütteldorf kleben bleiben mussten. Dieses Treiben herrscht gewöhnlich bis gegen Abend; dann lichten sich die Reihen. Und wenn man in der Dämmerung über die Wiese geht, so ist sie leer.

Mancher arbeitende Vater mit seiner Familie hat sich eine solche Erholung aus der gesehenen und mitgenossenen Lustigkeit, aus der heitern Luft und der erquickenden Landschaft mit nach Hause gebracht, dass er wieder wochenlang in seiner dumpfen Stube arbeiten und aushalten und abends bei einem Glase Bier mit seinen Nachbarn oder mit seinen Kindern von dem Kirchtage zu Mariabrunn reden kann.

*

XIV.

" Am Bahnschranken zwischen Pressbaum und Rekawinkel ".

Das war der schönste Augenblick des ganzen Sommerferientages: wenn wir halbwüchsige Buben an der Strassenübersetzung zwischen Pressbaum und Rekawinkel den Orient-Expresszug abwarteten.

Sankt Pölten ab fünf Uhr nachmittags, Wien an sechs Uhr - wie schnell das ging ! Und so vornehm war er, dass er nicht einmal dritte Klasse führte und für die Strecke Sankt Pölten - Wien gar keine Fahrgäste aufnahm.

Es war furchtbar spannend, wenn die Schlagbaumglocke bimmelte - dann, als der Schranken niedergegangen war, krochen wir unten durch, legten unsere Kupferkreuzer auf die Schienen und standen in halsbeengenden Schweigen, bis in der Richtung von Rekawinkel das weisse Dampfölkchen aufstieg; mit wollüstigem Gruseln spürten wir, wie die Schienen unter unseren Füßen zitterten - dann endlich trat man beiseite, langsam, mit gespielter Gleichgültigkeit. Und da schoss es auch schon heran mit Brausen, Zischen, Donnern, Stampfen, als ob ein Reiterregiment vorübersprengte - Eisen klirrte, Schienen bogen sich, Rauch und Staub fauchte einem ins Gesicht, der Erdboden bebte - und schon war alles vorbei; der Schranken stieg auf, man nahm die plattgewalzten Kupferstücke von den Schienen und trollte sich schleunig, bevor der Bahnwächter kam; denn was man getan hatte, war jedenfalls etwas Verbotenes, sonst hätte es doch keinen Reiz gehabt.....

*

XV.

Hans Nüchtern:

Auferstehung in Rodaun.

In Turm und Portalen
Fängt sich der Wind,
Die Aeste, die kahlen
Wie Silber sind.
Die Glocken rufen
Die Ostern ein,
Ueber steinerne Stufen
Ziehn Beter hinein.

Die Luft voll Gefunkel,
Die Erde feucht,
Aus Hochaltardunkel
Flammt Kerzengeleucht.
Fahnen wehen
In purpurnem Rot -
Ein Auferstehen
Aus Nacht und Tod,

Aus Winter und Banden,
Die Erde zerbricht:
Christ ist erstanden !
Gesang fährt ins Licht
Mit feurigen Zungen,
Der Glaube besteht !

In Dämmerungen
Murmelt Gebet.

Liebe wirbt eher
Denn Hass und Hohn -
Nah zieht und näher
Die Prozession.
Musik, viele Schritte:
Christwiederkehr ! -
Mit ernsthaftem Tritte
Die Feuerwehr.

Die Böller beschwören
Uralten Brauch,
Aus dem Abend der Föhren
Steigt blauer Rauch...
Ministrantengebimmel,
Andachtumfleht,
Unter dem Himmel
Der Heiland geht:

Er hebt aus dem Staube
In heiligen Glanz.
Ein goldener Glaube
Bricht aus der Monstranz
In nahendes Lenzen -
Nach Gier und Sucht.
Es segne sein Glänzen
Menschen und Frucht.

*

XVI.

Turm von Perchtoldsdorf.

Des Turmes Block wächst aus dem Land,
Sein Giebelhelm lugt luftig aus,
Umflankt von Türmchen, von kleinen.
Es spricht das mauergraue Gotteshaus,
Es spricht aus seinen Steinen:
Tage des Stolzes, Nächte der Klage
Sind erst ein Jahrhundert, das verweilt.-
Weisse wider blaue Wetterwand
Der Taubenflug über die Dächer eilt.

Rage, Turm, rage
Weit aus dem Raum, über die Zeit !
Aus beidem gewoben wird Gottes Kleid.

*

XVII.

Hugo Wolf in Perchtoldsdorf

Auf, in die Tasten stürmend eingewühlt,
Die alten Flügel tragen,
Verströme, was du lang gefühlt
In müden, dumpfen Tagen.

Da du des Gottes endlich trunken bist,
Stürz dich in ihn versunken !
Nur einer ganz sein Glück ermisst,
Der eignen Flamme trunken.

So fühlst du frei, Erwachen ist nur Zwang,
Es rauschen dunkle Flügel -
Ein Häuschen steht so windebang
Dort oben auf dem Hügel.

*

Anton Wildgans:

S a n k t O t h m a r

(Mödling)

An meinem Garten ragt ein Gotteshaus uralt
Mit grauen Mauern auf in gotischer Gestalt.

Der nahe Bruch gab Stein, das Holz der nahe Berg,
So strebt der Pfeiler auf und Firstes Balkenwerk.

Die diesen Bau erdacht, ihr Schicksal ist nicht kund,
Die toten Meister nennt kaum der Legende Mund.

Um so lebendiger verblieben ist der Stein,
Dem Epheu gibt er Halt, die Güsse schlurft er ein.

Die Schwalbe unterm Sims hat ihren Nestbesitz,
Der Tauber gurrt vom Dach, das Echslein haust im Ritz,

Und eh noch Frühling ist in jedem jungen Jahr,
Zu Liebesflug und Brut einzieht ein Falkenpaar.

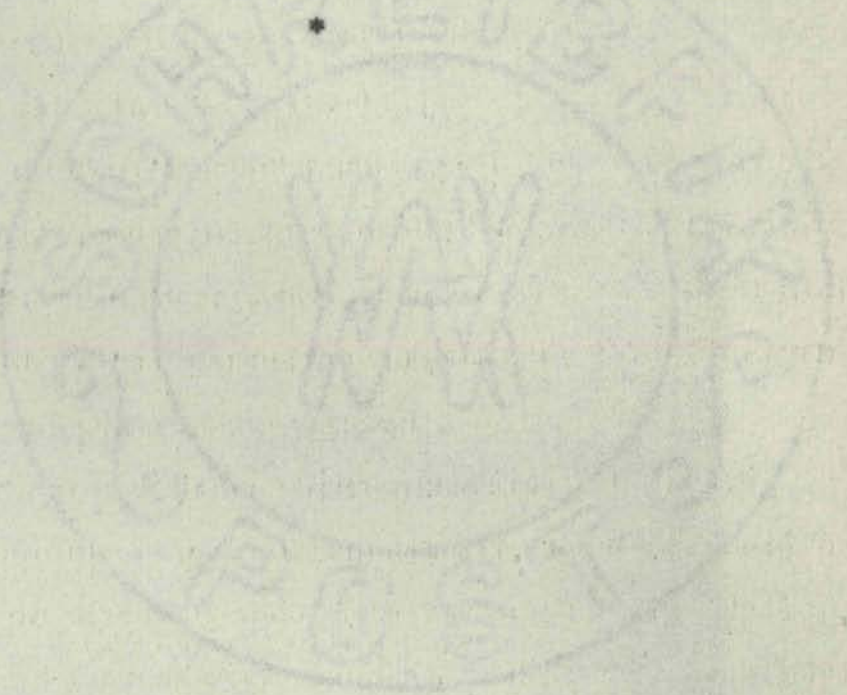
Dann treiben Gras und Strauch aus Moos- und Mauerwerk,
Und was der Mensch getürmt, ist wiederum ein Berg. -

D a s n e n n' ich eine Kunst, die ihres Schöpfers Spur
So stolz vergessen macht und heimkehrt in Natur !

Wir andern bringen es mit Müh' und Not zu End',
Dass man uns selbst noch weiss und unser Werk nicht kernt.

Das kommt vielleicht daher, dass wir zu sehr vertraut
Auf Menschenkunst und -gunst und nicht für Gott gebaut.

*



Peter Altenberg:

XIX.

Die Königswiese in der Vorderbrühl.

Ganz von dunklem Wald umsäumt, wie ein riesiger Teich von hellem grünem Grase. Das wunderbare Gras, nur spärlich untermischt mit lila und rosa Blüten, ist vor dem Tritte des Wanderers beschützt. Gleichsam ein jungfräulicher Grasboden. So waren die Wiesen, bevor es Menschen auf der Erde gab.

Ziehende Wolken machen Teile der Wiese plötzlich dunkel, während andere Teile wieder plötzlich stärker erglänzen infolge des Windes, der die Halme legt. Verlorene Baumgruppen stehen da wie kleine Inseln, ein bisschen Schatten spendend für niemand. Um die ganze riesige Wiese herum führt ein Spazierweg, hart an dem dunklen Tannenwald an.

Überall sind Bänke, gleichsam Parkettsitze, um die Wiese und ihre wechsellvollen Schönheiten zu bewundern. Aber selten gleitet ein träumerischer liebevoller Blick über sie hin. In Mondnächten atmet sie sogar weisse Nebel aus. Aber niemand sieht es.

*

XX.

Aus dem Tagebuch Wilhelm Walters.

(Walter war der erste Darsteller des Chevalier Dumont in Raimunds
"Verschwender".)

Der 7. März des Jahres 1834 war ein recht freundlicher, heiterer Tag. Raimund kam schon früh morgens auf Besuch zu mir und lud mich ein, mit ihm nach Gaaden zu fahren, dort über Nacht zu bleiben und am nächsten Tag wieder in die Stadt zurückzukehren. Ich nahm die Einladung gerne an, und bald nach Tisch fuhren wir schon unserem Ziele entgegen. In kurzer Zeit ergötztten wir uns bereits an der Herrlichkeit der Vorderbrühl. Obwohl mir das Tal durch frühere Besuche schon bekannt war, sah ich's doch gerne wieder. Meine Freude wurde aber durch den Anblick der Hinterbrühl bald noch mehr erhöht; sie aber war mir völlig neu und ihren Reichtum an pittoresken Partien konnte das Auge nur mit Lust und Wohlgefallen wahrnehmen. Es war mir ein sonderbares Gefühl, so plötzlich wie durch einen Zauberschlag aus der weiten, fast monotonen Fläche vor Mödling in die echtste, tiefste Gebirgsgegend hinter diesem Orte versetzt zu sein. Je mehr wir uns in die Berge vertieften, desto mehr gewann Raimund an Heiterkeit. Er zeigte mir vergnügt ein Haus, das er den Sommer über bewohnt hatte. Rasch vorbeifahrend, kamen wir sehr bald in Gaaden an. Raimund hielt sich oft und gerne hier auf und schien daselbst auch ziemlich bekannt zu sein. Wir bestellten im Gasthause ein Nachtessen und gingen dann noch spazieren, obgleich es schon völlig dunkel war und wir nichts mehr sahen, als die schwarzen, undeutlichen Massen der Berge um uns herum und die Millionen Sterne des Himmels.

Die schlummernde, von den Schleiern der Nacht bedeckte Natur hatte für den Naturfreund Raimund nicht minderen Reiz, als die, vom glänzenden Tagesgestirn freundlich erhellte. Immer blieb sie die einzige und wahre Geliebte, die sein Herz mit flammender Neigung in all ihren Kostümveränderungen umschlang und immer war sie die milde Trösterin, die Balsam in sein zerrissenes Innere goss.

Ins Gasthaus zurückgekehrt, nahmen wir von einem grossen, schönen Zimmer Besitz. Es war dasselbe, in welchem Raimund vor einem viertel Jahr seinen poesiereichen "Verschwender" vollendet hatte.

Am nächsten Morgen frühstückten wir gemeinschaftlich im Garten und schickten uns bald darauf an, die Berge um Gaden zu ersteigen. Auf dem Gipfel des einen derselben kam ich erst dazu, Raimunds Vorliebe für den Ort natürlich zu finden. Es zeigte sich, von der Höhe herabgesehen, dass er von unzähligen Naturschönheiten umgeben sei, die unten selbst kaum zu ahnen sind.

Wir kletterten von Höhe zu Höhe und liessen die grosse Anzahl von Tempeln, Burgen und Ruinen nicht unberührt, mit denen die Höhen der Brühl geschmückt sind.

Endlich kamen wir auch auf die Veste Liechtenstein, uns an den dort befindlichen Ahnenbildern, Waffen, Antiquitäten usw., vorzugsweise aber an der Aussicht aus den Fenstern in die Niederungen rund herum überaus erfreuend. Raimunds Stimmung war fröhlich und heiter. Wer ihn im gewöhnlichen Leben kannte, wird ihn nicht mit Unrecht für einen ernsten, finstern, mit sich und der Welt zerfallenen Mann gehalten haben. Eine unleidliche Melancholie beherrschte sein Tun und Lassen. Krankheit hatte die Nerven des Armen erschüttert, sein geistiges Dasein vergiftet. Er laborierte sichtbar an den Folgen dieser Uebel und sagte mir oft, nur in Gottes freier Natur mit einem

Freunde sich ergehend, könne er stundenlang auf alles vergessen, was sich mächtig und drückend um sein Herz herum lagere und seiner Seele Frieden und Frohsinn verscheuche. Solch glückliche Stunden waren die, die ich auf dieser Land- und Bergpartie mit ihm verlebte. Einem Kinde gleichend das in glücklicher Harmlosigkeit sich heruntummelte, ging Raimund mir zur Seite einher, und ich freute mich innig, über die Freude des Freundes.

Nach einer mehr als fünfstündigen Abwesenheit kamen wir wieder in Gaaden an.

Der Weg führte uns am Kirchhofe vorbei; wir gingen hinein, und er fand da Stoff genug zu mancher eigentümlichen Bemerkung. In augenblicklicher, sonderbarer Laune hob er einen Totenschädel auf, der zu unseren Füßen lag. Wir sprachen manches darüber, gingen wieder zurück zum Gasthof, suchten unseren Wagen auf und waren nur zu bald wieder auf der Retourfahrt nach der Stadt.

Als wir die Brühl im Rücken hatten, war's auch mit Raimunds kindlicher Heiterkeit vorbei, und halb seufzend gestand er dies selbst mit den Worten ein: "Nun ist's wieder aus mit unserer Freude!" und lächelte wehmütig, als ich ihm darauf sagte: "Aber nie wird mich die Erinnerung daran verlassen."

*

XXI.

Paul Wertheimer:

W i e n e r W a l d

Liebe Höhen, weinumspinnen,
halb im Duft, im blauen Bug ;
weh'nde Schatten; Plauderbronnen;
Dort ein leichter Schwalbenflug.

Schmale Dörfer, Burgen, Wiesen,
windgewiegt und buntbesprengt -
Wie sich Ruhe rings aus diesen
anmutmilden Fernen senkt....

Gleich der Seele Widerhallen
lieb' ich dich, mein Heimatland !
Liess dich Gott, ein Sämann, fallen
lässig aus der reichen Hand ?

*

XXII.

(Musik: Joh. Strauss)

XXIII.

Ferdinand von Saar:

"Aus den Wiener Elegien."

Lauter, lebendiger wird's in den bunt sich färbenden Wäldern:

Fröhliche Stimmen, Gesang - schweifende Menschen ringsum.

Hier gelagerte Gruppen - und dort im schützenden Dickicht

Liebende Paare, die sich seliger Einsamkeit freun.

Aber sie alle gewahrt man zuletzt in Gärten und Stuben,

Wo am Eingang gesteckt, lockend der "Buschen" ergrünt.

Sieh, da sitzen gedrängt sie an roh gezimmerten Tischen

Bunt durcheinander.

Fröhlich kredenzt, hemdärmelig, der "Hauer" den labenden Tropfen

Der als "Heuriger" licht blinkt im gehenkelten Glas.

O wie mundet der jetzt zu salzigem Käse und Rauchfleisch,

Bei der "Bretzen" Geknack, die man an Stäben verkauft !

Und man hört auch Musik: Harmonika, "Klumpfe" und Geige -

Rasender Töne Gemisch schrillt in den Abend hinaus.

Lieder erschallen, urwüchsig und derb, mit verfänglichen Texten

Wie sie, satirischen Hangs, drastisch der Wiener ersinnt;

Wasserverschmähende Oden manch eines volkstümlichen Pindar,

Welcher den Pegasus nicht, aber den Kutschbock besteigt.

Wahrlich, ihr geht nicht unter, ihr Wiener ! Dreht sich auch

nicht mehr

An dem Spiesse das Huhn - brätelt noch immer die Wurst.

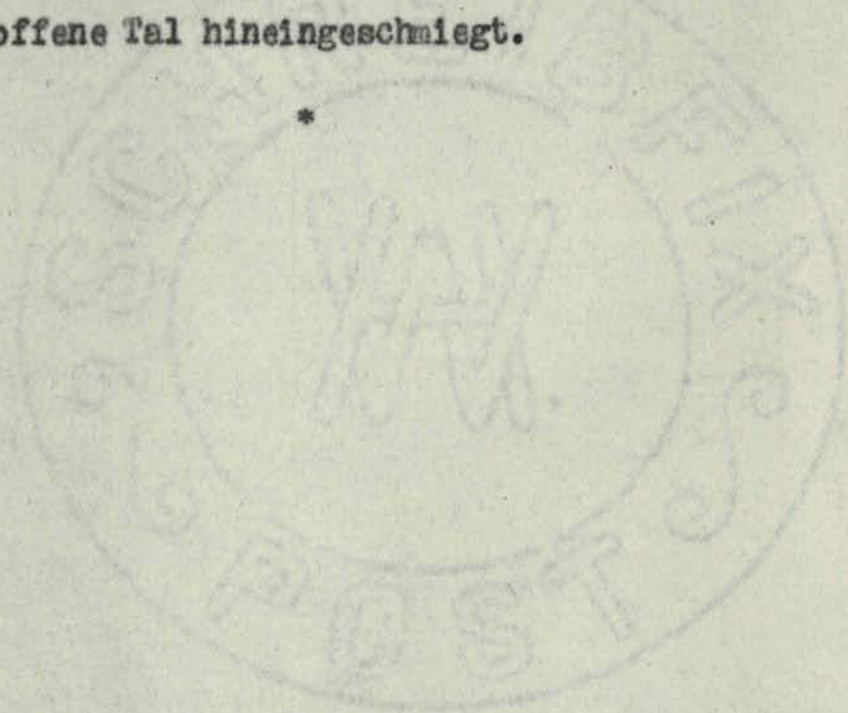
*

XXIV.

Der Glanzpunkt der Badener Gegend ist das Eiserne Tor.

Von der Höhe des viereckigen grauen Steinturmes, den der Baron Sina erbauen liess, sieht man die Gipfel des Voralpenzuges, den jäh abstürzenden Rücken der Hohen Wand, das Mandlingplateau, den Sonnwendstein und das Stuhleck. Vor allem drängt sich der Schneeberg mächtig vor, neben ihm die Schneealpe und der Sonnleitstein; Hocheck und Unterberg zeigen sich, noch weiter westlich der Oetscher. Näher heran liegen Peilstein und Schöpfl, dann folgen die Wienerwaldhöhen bis zum Kahlenberg.

Das lieblichste Bild aber liegt in der Nähe: Heiligenkreuz, friedlich in das offene Tal hineingeschmiegt.



Rudolf Henz:

K l o s t e r h y m n e .

Sturm der heiligen Worte, gewaltiger Lobgesang,
Davids Posaune halte wieder aus dem Chore der Brüder,
Es redete Gott mit eigenem Munde aus ihren starken Gebeten.
Sie flammten über die Erde und erloschen zu keiner Stunde.

Gleichnis des flüchtigen Tages.

Morgen, Mittag, Abend und Nacht,

Alle Stunden sind hier Gott geweiht.

Die Zeit findet diese Gesänge nicht, nicht das Leben,

Das sie gebar.

Alter kennen sie nicht und Wandel und Brot,

Denn die Stimme des Bruders ist nur eine im Chore der Brüder,
Und der Chor der Brüder nur einer unter allen Chören der Erde,
Und die Chöre der Erde sind nur ein leiser Widerhall aller
Lobgesänge,

Die den Herrn umbrausen seit Anbeginn. - - - -

Sturm der heiligen Worte, gewaltiger Lobgesang,

Du bist der Sinn des Lebens, dem sich die Brüder weihten.

Du bist ihre Kraft,-

Die Verklärung ihrer Schwäche,

Die Krone ihres Opfers.

./.

O Insel unserer Unrast,
Ueber alle Misstöne dieser Zeit hinragender Einklang,
Leben über vielen Toden.
Ahnung des Friedens.

*

XXVI.

Hermann Hango:

Winterstimmung im Wiener Walde

Wohlig in weichen Stapfen wandr' ich den Weisswald hinan,
oben und abendhin wallen wogend die Wolken entzwei;
still hat ein himmlisches Tor im Gold' sich hoch aufgetan,
mitten im Feuer funkelnd, ringt sich ein Schneegebirg frei.
Ringsum ruhet der Wald, es nachtet im Nebel empor,
lautlos in luftigen Angeln schliesst sich das himmlische Tor.

*

XXVII.

" Winterabend am Schöpfl ."

Zwischen hohen Buchen steht die Warte; 890 m hoch ist der Platz, dem sie entragt, der höchste Punkt des Wienerwaldes.

Alle Gluten des scheidenden Tages umstrahlen mich. Dem Westen entglüht loderndes Gelb, violettes Rot umsäumt den östlichen Horizont. Im Süden aber leuchten riesige Fanale. Lodernd in höchster Reinheit entragen den Waldtiefen, die schon in die Dämmerung versunken sind, die Hochgipfel. Vom Schneeberg bis zum Grossen Priel glühen sie mir entgegen, in jäh aufgebaumten Schwung.

Was kommt euch nahe, euch Ewigen, Beglückenden, euch Hehrsten und Reinsten ? Mit trotziger Gebärde schüttelt ihr den Schmutz von euch, aber liebend neigt ihr euch dem Einsamen, der Ruhe und Trost suchend sich in euren Falten verbirgt. Opferaltäre seid ihr und der trunkene Blick, der euch entgegenstrahlt, ist das frömmste Dankopfer, das je auf Erden dem Ueberirdischen von schwacher Menschenhand gebracht wurde !

Und endlich gleitet das weite Land in den Purpur der Nacht. Mit blauen Fingern greift sie höher und höher und still verlöscht sie ein Licht nach dem andern.

Nur im Westen brennt einsam, ganz verlassen in der violetten Einsamkeit ein hoher, ferner Berg.

Ist dort die himmlische Flamme, die Prometheus niederholte zu den Menschen ?

Am nächsten Morgen geht es durch steilen Wald hinab zum hlg. Brunnen von St. Corona.

Auf grauer Hauswand ein alter Spruch: " Glück und Unglück,
beides trag' in Ruh', alles geht vorüber - und auch du." -

* * *

*

Handwritten mark or signature on the left edge.

Handwritten mark or signature on the left edge.